Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL. J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 27. August 1917.

Warum Roosevelt haßt?

Wie ein wildgewordener Ochse gegen das rote Tuch, so rast Theodor der Bösartige gegen alles, was deutsch heißt oder deusch ist. Gegen die deutschamerikanischen Wähler und gegen die deutschen Zeitungen hierzulande. Warum haßt Roosevelt?

Jeder Haß muß seinen Grund haben. Und Roosevelt hat Gründe für seinen Haß. Allerdings Gründe, die seinen kleinlichen, bösartigen Charakter so recht deutlich beleuchten. Gründe, wie sie ein verprügelter Gassenbube gegen den hat, der ihm eine wohlverdiente Tracht hat angedeihen lassen.

Der erste Grund für seinen Haß gegen die Deutschamerikaner rührt aus der Wahlkampagne 1912 her, als die deutschamerikanischen Wähler ihm die kalte Schulter zeigten. Dann brach der Krieg aus, und Roosevelt entdeckte plötzlich sein Herz für schwache, unterdrückte Nationen wie „poor little Belgium" und hatte doch früher als Präsident diese Liebe für Panama und Korea nicht betätigt. Aber es gibt in der Natur ein gewisses Tierchen, das man Chameleon heißt, das seine Farbe je nach seiner Umgebung wechselt.

Der zweite Grund für seinen Haß aber erstand im Vorjahre, als er auf der republikanischen Nationalkonvention in Chicago bei der Nomination so glänzend geschlagen wurde. Er selbst mit höchsteigenem Munde verkündete es der staunenden Mitwelt, daß nur die bösen Deutschamerikaner an seiner Niederlage schuld seien, die eine scharfe Lobby gegen ihn auf dem Nationalkonvente unterhalten hätten. Welch ein Scharfsinn!

Der wahre Sachverhalt ist kurz dieser: Der Stadtverband Chicago des D. A. N. B. hatte auf Grund des Referates eines seiner Direktoren schon im Februar 1916 die Parole für die Nationalkonvente ausgegeben: Gegen Roosvelt und Wilson! — Der Staatsverband „Illinois" im D. A. N. B. hatte sodann in seiner Exekutivsitzung diese Parole zu der seinigen gemacht und an alle Lokalverbände ausgesandt. Dann kam am 29. Mai jene denkwürdige Sitzung im Kaiserhof (der heute anders heißt), an der sich die Deutschamerikaner von New York bis San Francisco beteiligten, und in der das „Deutschamerikanische Nationalkonferenz-Komitee" gegründet wurde mit der gleichen Wahlparole. In dieser Konferenz, in offener Sitzung, wurde ein Komitee bedeutender Deutschamerikaner ernannt, um auf der kurz darauf in Chicago stattfindenden republikanischen Nationalkonvention die Aufstellung Roosevelts oder Elihu Roots als Präsidentschaftskandidaten zu verhindern zu suchen. Resultat: Roosevelt und Root schieden aus dem Rennen aus. Wie weit hier das D. A. Nationalkonferenz-Komitee sein Verdienst daran hatte, wollen wir hier nicht weiter nachprüfen aus angeborener Bescheidenheit. Aber wir lassen uns in diesem Falle ausnahmsweise an Roosevelts eigenem Zeugnis genügen.—Und nun wird der freundliche Leser allerhand verstehen:

1. Das die „Chicago Tribune" solch einen wilden Haß auf die deutschen Zeitungen geworfen hat. Die Tribune hatte nämlich vor dem Konvente ihr ganzes großes Herz an den geliebten Teddy gehangen, wie ihre Leitartikel bewiesen.

2. Daß der „Outlook" den gleichen Haß dokumentiert. Denn Theodor der Große war ja einst der Redakteur des „Outlook".

3. Daß Elihu Root dieser Tage wutentbrannt forderte, daß gewiße deutschamerikanische Zeitungsherausgeber am Morgen aus dem Bett geholt und—erschossen werden müßten.

4. Daß Theodor der Bößartige die ganze deutsche Presse hierzulande ausgerottet wissen will. Denn—Teddy der Unverwüstliche wird sicher wieder das nächste Mal „laufen" wollen und fürchtet sich, beim Rennen wiederum über dies d-d Dutch Drahthindernis zu stolpern.

—Dr. H. Gerhard.

Der Sanitätsdienst der Armee.

Die auf dem im letzten Monate in New York stattgefundenen Aerztekongreß ausgesprochenen Befürchtungen, daß es an Aerzten und Krankenpflegerinnen für den Sanitätsdienst der Armee mangeln würde, scheinen sich glücklicherweise nicht bewahrheiten zu wollen. Zu jener Zeit wurde behauptet, daß sich bisher nur etwa 4000 Aerzte freiwillig gemeldet hätten. Viele Aerzte erwiesen sich als entschieden abgeneigt, eine lohnende Praxis aufzugeben, um mit dem geringeren Einkommen eines Militärarztes vorlieb zu nehmen, und es wurde in Regierungskreisen befürchtet, daß die Verwundetenpflege im Falle eines längeren Krieges ihrer Aufgabe nicht gerecht zu werden vermöchte. Anfang dieses Monats wurde in den Zeitungen bekannt gegeben, daß die versuchte Methode, Aerzte als Reserveoffiziere zu rekrutieren, sich als ein Fehlschlag erwiesen habe, und die Lage als bedenklich angesehen würde.

Seitdem und bisher sind jedoch Anmeldungen von Aerzten für den Kriegsdienst in so großer Zahl eingelaufen, daß schon 16,000 Bewerbungen von Doktoren um Aufnahme im „Medical Reserve Corps" verzeichnet werden konnten, und gegenwärtig über 14,000 Aerzte bereit stehen, der Einberufung Folge zu leisten. Diese Ziffern schließen nicht die Aerzte ein, die sich während der letzten Monate der Nationalgarde angeschlossen haben, zum mindesten 1000 an der Zahl. Auch berichtet das „Journal of the American Medical Association", daß beim Generalarzte der Armee täglich von 100 bis 150 neue Bewerbungen einlaufen, und demnach die Hoffnung wohlbegründet ist, der amerikanische Aerztestand werde vollauf seine Schuldigkeit tun, und für einen allen Anforderungen genügenden Sanitätsdienst Sorge zu tragen vermögen.

Die Kranken- und Verwundetenpflege in Frankreich untersteht dem amerikanischen Roten Kreuz, das dort bereits ausgedehnte Vorkehrungen getroffen hat. So sind z. B. längs der Route vom Empfangslager bis zu den Uebungslagern, von welchen einige 72 Stunden entfernt liegen, sechs Hospitäler und Ausruhestationen für Soldaten eingerichtet worden, die unterwegs von Unwohlsein befallen werden mögen. Auch sonst trägt das Rote Kreuz für das Wohlbefinden der Soldaten Sorge. Auf seine Veranlassung sind bereits 1½ Millionen Zigaretten, 20,000 Pakete Rauchtabak und 10,000 Stücke Kautabak nach Frankreich unterwegs, und zur Zeit werden aus einer Million Pfund Wolle warme Unterkleider für die "Sammies" hergestellt. Die Errichtung von Haupthospitälern macht schnelle Fortschritte, und für geeignete Pflege ist durch die Sicherung von 13,000 geschulten Krankenpflegerinnen gesorgt. An Kreuzpunkten der Eisenbahnen, wo Soldaten sich aufzuhalten genötigt sein mögen, sind Erfrischungsstationen eingerichtet worden. Ein in Bern, Schweiz, geöffnetes Büro wird die Verbindung mit gefangenen amerikanischen Soldaten aufrecht erhalten und ihnen Nahrungsmittel und sonstige Liebesgaben übermitteln. Die New Yorker „Preparedneß League" der Zahnärzte hat fünf Ambulanzen für Zahnpflege eingerichtet, und nimmt sich kostenfrei der Gebisse von New Yorker Rekruten an. Von den Leuten, die sich bei den Rekrutierungsstationen meldeten, hatten nicht weniger als 27 Prozent schadhafte Zähne. Während der letzten vier Wochen hat die Liga die Zähne von 17,000 Mitgliedern der New Yorker Nationalgarde untersucht, von welchen 5675 zahnärztlicher Behandlung bedurften. Hiervon nahmen 3639 die Dienste der Liga in Anspruch, 8000 Füllungen wurden eingesetzt, 10,000 Zähne gezogen, und mehrere tausend prophylaktisch behandelt. Allein in der Stadt New York sind bisher 174 Hilfskapitel des Roten Kreuzes gegründet worden, um Verbandstoffe, Strickwaren und sonstige notwendige Artikel für den Ambulanzdienst der Armee zu beschaffen, und eine gleiche Betätigung des Patriotismus und der Menschenliebe gibt sich in allen Teilen des Landes zu erkennen. Aus dem Vorhergesagten darf man daher mit Gewißheit schließen, daß Erkrankten und Verwundeten der Armee die denkbar beste Pflege zuteil werden wird, und fachmännische Kräfte ebenso wie alle erforderlichen Heilmittel dem militärischen Sanitätsdienst der Nation in überreichlicher Weise zur Verfügung stehen werden.

Die großen Kieler Tauchboote.

Eine dänische militärische Zeitschrift berichtet über die neuen großen U-Boote, die jetzt in Kiel gebaut werden, daß sie 5000 Tonnen groß und 425 Fuß lang seien und eine Maschine hätten von 18,000 Pferdekräften. Die Fahrgeschwindigkeit sei 26 Seemeilen per Stunde über Wasser und 16 Seemeilen unter Wasser. Ein solches Tauchboot kann von irgend einem Ostseehafen nach Japan fahren, ohne die Oelbehälter füllen zu müssen. Die jetzige Bestückung eines solchen Tauchbootes ist dieselbe wie die eines Kreuzers mittlerer Größe und hat es 30 Torpedoröhren, kann 90 Torpedos abschießen und 150 schwimmende Minen legen.

Haltet das Gesetz hoch!

(Aus dem „New Yorker Herold".)

Nichts Schlimmeres kann eine Nation befallen, als wenn der Geist der Gesetzlosigkeit durch das Land zieht. Wenn Zeichen und Andeutungen für die Annäherung der Gefahr sprechen, die in einer zunehmenden Gesetzlosigkeit liegt, dann gilt es, dagegen scharf Front zu machen. Von welcher Seite die Gesetzlosigkeit auch kommen mag, sie ist eine gefährliche Einquartierung, und die Nation, die sich ihrer nicht beizeiten erwehrt, wird es später bereuen.

Das Gesetz ist nicht immer identisch mit dem Recht, aber dessen ungeachtet — Gesetz ist Gesetz, und es fordert Gehorsam. Und da die Behörden die Obrigkeit darstellen, die das Gesetz verwirklichen sollen, so gebührt auch ihnen Gehorsam.

Unser Land hat demokratische Einrichtungen, und es liegt beim Volke, sich die Gesetze so zu schaffen, wie sie sein sollten. Aber es kann nicht dem Einzelnen im Volke das Recht zugestanden werden, sich über das Gesetz hinwegzusetzen, weil es ihm nicht zusagt, oder weil es Mängel zu haben scheint, oder wirklich hat. Wer Mängel im Gesetze sieht, der benutze den Wahltag oder andere demokratische Einrichtungen, wie z. B. das Recht der Petition, um eine Aenderung zu erstreben. Bis es dazu kommt, gebührt auch dem mangelhaften Gesetz Gehorsam.

Die Heiligkeit des Gesetzes selbst auch die für seine Ausführung bestimmten Behörden und Beamten mit einem Tropfen weihenden Oels. Ein wohlgeordnetes Gemeinwesen erklärt sich seine Beamten und verlangt Folgsamkeit gegenüber den Behörden. Damit ist aber gleichzeitig auch gesagt, daß niemand anders sich das Recht anmaßen kann, Vollstrecker nach eigenem Gutdünken zu spielen. Wer den Behörden ihre Arbeit aus der Hand nimmt, der schiebt das aus der demokratischen Wahlhandlung hervorgegangene Werkzeug der Allgemeinheit beiseite und usurpiert die Macht.

Angesichts der herrschenden Unrast im allgemeinen, angesichts der herrschenden Meinungsverschiedenheiten, angesichts der Kämpfe auf industriellem Gebiete und anderer Vorgänge ist es wichtiger als je, das Gesetz hochzuhalten und die Behörden zu unterstützen, die ihrerseits wiederum die Pflicht haben, nicht unverantwortliche Machtstellen neben sich aufkommen zu lassen.

Volltreffer!

Nach einer über London kommenden Kabeldepesche aus Kopenhagen ergeht man sich in den Ländern Europas in Vermutungen darüber, ob Dr. Richard von Kühlmann oder Karl Helfferich künftighin der eigentliche Leiter der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches sein werde. Im Interesse des Weltfriedens ist nur zu hoffen, daß Richard als Kühlmann auf erhitzte Gemüter einwirkt, wobei ihm dann Karl „hilfreich" zur Seite stehen mag.

Mit der Abberufung des hiesigen schweizerischen Gesandten Dr. Paul Ritter verliert das diplomatische Korps in Washington ein Mitglied, das sich allseitig größter Beliebtheit erfreute, weil es es verstanden hat, seiner nach dem Eintreten der Ver. Staaten in den Krieg doppelt schwierigen und heiklen Aufgabe mit musterhaftem Takte und strengster Unparteilichkeit gerecht zu werden. Nur einem solchen Manne konnte es gelingen, die deutschen Interessen erfolgreich wahrzunehmen, ohne daß sich im feindlichen Lager eine einzige Stimme gegen ihn erhoben hätte. Seine Versetzung nach dem Haag, augenblicklich einem der wichtigsten diplomatischen Posten, ist die beste Anerkennung, die ihm seine Regierung zuteil werden lassen konnte.

Auf einen ausgesprochenen pessimistischen Ton sind Auslassungen des Londoner Daily Chronicle über die Lebensmittellage in England gestimmt. Man liest da: Die Zweckmäßigkeit in der Verteilung der notwendigen Lebensmittel in Deutschland und die von diesem Lande entwickelte ökonomische Widerstandsfähigkeit haben die ganze Welt in Erstaunen gesetzt und werden, wenn nicht ein Wunder geschieht, für Großbritannien und seine Alliierten verhängnißvoll werden. Wir leben gewissermaßen von der Hand in den Mund und wissen nicht, ob uns die deutschen Unterseeboote erlauben werden, uns am nächsten Tage zu sättigen, während das deutsche Volk mit größter Ruhe der Zukunft entgegensehen kann und sich des Lebens in Berlin, Hamburg u. s. w. in seinen gewohnten Bahnen abspielt. Die Frage ist nicht mehr wie zu Beginn des Krieges: „Wer kann es länger aushalten, wir oder die Deutschen?", sondern „Wie lange können wir es aushalten?" Denn, daß Deutschland durch Hunger nicht bezwungen werden kann, erscheint jetzt als sicher. Wenn der Lebensmitteldiktator nicht Mittel und Wege findet, das englische Volk zu ernähren, und wenn das englische Volk selbst sich nicht entschließt, durch äußerste Energie dem von Deutschland uns aufgezwungenen Hungerkriege Widerstand zu leisten, sind wir verloren, und wir sollten dann lieber heute als morgen mit der deutschen Regierung Friedensverhandlungen anknüpfen." In dieser Verbindung ist ein Artikel in der Londoner Daily Mail von Interesse, in welchem die Bemühungen der Regierung erörtert werden, die Verwendung von Gräsern in der Küche zu fördern. „Warum sollten wir kein Gras essen, wenn der Hunger vor unserer Türe steht und wir so schlimmen Zeiten entgegengehen, wie England sie noch niemals durchgemacht hat?" fragt das Northcliffe'sche Blatt. „Die Gelehrten sind sich darüber einig, daß Gräser einen hohen Nährwert besitzen und durch eine zweckmäßige Zubereitung sehr wohl genießbar gemacht werden können. Der Stier nährt sich ausschließlich von Gras und ist das Urbild der Kraft und der Gesundheit. Könnten wir nicht unseren Magen und unsere Kaumerkzeuge zwingen zu lernen, denselben Ernährungsprozeß durchzumachen, wie er sich im Stier abspielt? Die Menschen würden dann auch stark und kräftig werden, und England wäre geholfen und es würde den Krieg gewinnen." Angesichts solcher Auslassungen kann man die Hoffnungen, die England auf die Ver. Staaten setzt, und die Erwartungen, mit welchen es unserer Hilfe entgegensieht, in vollem Umfange verstehen.

Der Haupt-Maulesselstaat.

Von früher her ist Missouri der berühmteste amerikanische Maulesselstaat, und es wird auch wohl fernerhin einer der wichtigeren bleiben. Aber der größte ist es nicht mehr. Texas mit seinen ausgedehnten Gelegenheiten hat ihm darin den Rang weit abgelaufen. Man schätzt, daß Texas gegenwärtig mehr als doppelt so viele Maulesel hat wie Missouri; trotz der vielen Abgänge nach Europa sind noch Hunderttausende texanischer Maulesel verfügbar. An allgemeinem Wert stehen die Missourier Maulesel wohl nicht hinter den texanischen zurück. Dennoch bringen letztere für militärische Zwecke durchschnittlich zwei Dollars mehr. Und sie werden in dieser Eigenschaft vermutlich noch große Verwendung finden, seit die Ver. Staaten ebenfalls in den Weltkrieg eingetreten sind. Im Philippinenkrieg wurden die Maulesel bereits schwunghaft von den Amerikanern verwendet, wie auch vorher im spanischen Krieg. Sie wurden von einer Philippineninsel nach der anderen befördert, und viele Eingeborene sollen vor den großen Tieren Angst gehabt haben, wenigstens anfänglich.

Aus Mankato, Minn.

den 24. August, 1917.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. An diese ernste Wahrheit wurden wir gestern durch zwei Todesfälle erinnert. Herr Wilhelm Bluhm, der vor etlichen Monaten aus Good Thunder hierher zog und in der Pipe und Tile Fabrik arbeitete, fiel gestern morgen von einer Bank, etwa 18 Zoll hoch, auf der er stand, und stieß mit seinem Kopf auf den Steinboden. Eine Stunde später war er eine Leiche. Am Sonntag abend wurde Herr Rudolf Enter aus Pastor Koehlers Gemeinde in Nicollet in das hiesige lutherische Hospital gebracht und sofort wegen Blinddarmentzündung operiert. Gestern mittag ist er im Alter von 44 Jahren abgeschieden. Beide sind, wie wir zuversichtlich hoffen, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Herr Hermann Fleckenstein aus Portland, Oregon, stattet seinen Verwandten hier einen Besuch ab.

Nur noch einige Wochen, bis unsere Anstalt für Mädchen, das Bethany College, wieder seine Türen den eintretenden Schülerinnen öffnet. Hoffentlich werden recht viele sich zur Aufnahme melden. Um Katalog schreibe man an Bethany College. W. J. G.

Preußen hat neuen Scharfrichter!

Berlin, 27. August, über London. Nachdem das Königreich Preußen nach der vor einem Jahre erfolgten Resignation des Scharfrichters Karl Schwietz, Breslau, ohne einen solchen gewesen, ist Paul Späte, ein Schlachter von Breslau, zum Scharfrichter ernannt worden. Es hatten sich 324 Personen um den Posten beworben.

Erwartungen, die in Erfüllung gehen: Washington erwartet, daß Griechenland um eine Anleihe einkommen wird.

Geld spricht!—Wenn das Geld spricht, schweigen Verstand und Gefühl.

Besucht Otto Vorsatz.

In seinem neuen Lokal 314 Süd 14. Straße. Begehrenswerteste alkoholfreie Getränke und feiner Lunch.

Machtbeschränkung des Kaisers Friedens-Bedingung für U. S.!

Die stetigen Drohungen der Alliierten, Deutschland zu zerschmettern, bilden den größten Hemmschuh.

Washington, 27. August (von Karl von Wiegand). Der Kaiser ist als König von Preußen Präsident der deutschen Bundesstaaten und sollte als solcher die Macht haben, mit der Einwilligung und Zustimmung des Reichstag, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen.

Der Reichskanzler, der zugleich Minister der Auswärtigen Angelegenheiten ist, sollte vom Kaiser ernannt werden und dem Reichstage, der repräsentativen Körperschaft des deutschen Volkes, für alle seine Verhandlungen verantwortlich sein.

Würde das deutsche Volk diese beiden einfachen, aber einschneidenden Aenderungen in der Bundesverfassung als natürliche Folge der Demokratisierung des preußischen Wahlsystems—direkte, gleiche und geheime Abstimmung—erzwingen, würden die Haupthindernisse, welche einer Friedensdiskussion zwischen den Vereinigten Staaten und dem Frieden selbst im Wege stehen, weggeräumt werden.

Der Weg für einen Meinungsaustausch würde gebahnt werden, wenn der Reichskanzler als verantwortlicher Vertreter des deutschen Volkes betrachtet werden könnte.

Spiegelt Wilsons Ansicht wieder.

Ich erlangte diese Erklärung aus der Administration nahestehender Quelle, wo die Ansichten des Präsidenten gewöhnlich bekannt sind und wiedergespiegelt werden.

Es wurde hervorgehoben, daß der Zweck, für welchen Amerika sich—gemäß Präsident Wilsons Erklärung—am Kriege beteiligte, erreicht sein würde, wenn ein solcher fundamentaler Wechsel im politischen System Deutschlands und in den späteren Beziehungen zwischen Deutschland und der Außenwelt zustande käme.

Präsident Wilson würde alsdann berechtigt sein, dem Kongreß und dem amerikanischen Volke zu raten, in Friedensverhandlungen einzutreten und den gewaltigen Einfluß der Ver. Staaten für den Frieden in die Wagschale zu werfen.

Die verantwortlichen Kreise sind sich genau bewußt, daß der Präsident einen solchen Wechsel in der deutschen Regierungsform nicht offen als Friedensbedingung fordern kann, ohne die Anklage zu gewärtigen, daß er versuche, einem souveränen und unabhängigen Volke vorzuschreiben, wie es regiert werden sollte. Jedermann ist sich bewußt, daß das stolze deutsche Volk einen jeden derartigen Versuch zurückweisen würde.

Andererseits sind diejenigen, welche die Gedanken des Präsidenten kennen, der Meinung, daß er stark abgeneigt ist, mit der gegenwärtigen deutschen Regierung oder dem Kanzler in Verhandlung zu treten, solange diese der Volksregierung resp. dem Reichstag nicht verantwortlich sind.

Der Präsident hat wiederholt erklärt, daß Amerika das deutsche Volk nicht bekriege. Er ist jederzeit zu Friedensverhandlungen bereit, aber nur mit Personen, welche dem deutschen Volke gegenüber verantwortlich sind und es vertreten. Das ist der Schlüssel zum Friedensproblem, soweit Washington in Betracht kommt.

Das Volk soll Krieg erklären.

Die von mir angeregte konstitutionelle Aenderung würde dem deutschen Volke die Macht in die Hand geben, über Krieg oder Frieden zu entscheiden—eine Macht, die gegenwärtig vom Kaiser mit der Einwilligung des Bundesrats ausgeübt wird. Da die Mitglieder des Bundesrats von den Herrschern in den Bundesstaaten ernannt werden, hat das Volk keinen Einfluß auf den Bundesrat.

Anders wäre es, wenn der vom Volke direkt gewählte Reichstag über Krieg und Frieden zu entscheiden hätte. Das würde eine Gewähr dafür bieten, daß Deutschland nicht gegen den Willen des Volkes zum Kriege getrieben werden könnte.

In vielen Kreisen ist es unverständlich, warum der Reichstag und das Volk diese Verfassungsänderungen nicht selbst und ohne Druck von außen vornehmen. Ich möchte sagen, daß die in London und Washington befolgten Taktiken in starkem Maße für die Haltung des deutschen Volkes in diesen Fragen verantwortlich sind.

Es wurde mir in Deutschland immer wieder gesagt, daß Washington nicht recht zu begreifen scheine, welchen unberechenbaren Schaden das ewige Gerede von „Zerschmetterung", „Vernichtung" und „Zerstückelung" der liberalen Sache in Deutschland tat.

Als Heuchelei aufgefaßt.

Ich hatte reichliche Gelegenheit, die Wirkung solcher Erklärungen in Deutschland zu beobachten. Sie wurden mit Wilsons Warnungen auf eine Stufe gestellt und die übliche Schlußfolgerung gipfelte in dem Worte „Heuchelei". Sie hatten eine ähnliche Wirkung wie Zimmermann's Vorschlag an Mexiko in diesem Lande. Jeder Deutsche biß die Zähne zusammen und zog den Leibgurt fester zusammen.

Im Mai kam Professor Hans L. Delbrück, einer der ursprünglichen Annexionsgegner, zu mir und sagte: „So oft wir einen kleinen Vorteil erringen, wird in London oder Washington etwas gesagt oder getan, was unseren Fortschritt hemmt und die Sache der Reaktionären fördert. Ich dachte, Ihr Land arbeite für das deutsche Volk. Wir können die Erklärungen Ihres Präsidenten, wie sie uns erreichen, nicht mit den fortwährenden Angaben, daß Deutschland zermalmt werden müsse, versöhnen."

Wittings demokratischer Einfluß.

Wenige Tage vor meiner Abreise von Deutschland hatte ich im Tiergarten eine zweistündige Unterredung mit Richard Witting, Chef der Nationalbank von Deutschland und Bruder von Maximilian Harden. (Beide hießen ursprünglich Wittkowski. Anm. d. R.)

Obwohl in Amerika verhältnismäßig wenig bekannt, ist Witting einer der radikalsten demokratischen Führer in Deutschland und hat besonderen Einfluß auf die demokratische Gruppe unter den Finanziers. Er neigte immer liberalen Tendenzen zu, aber der Verlust seines Sohnes auf dem Schlachtfelde hat ihn zu einem der radikalsten Demokraten in Deutschland gemacht.

In seinem Hause wurden die Pläne für das Verfassungsrevisionskomitee entworfen, die eine parlamentarische Regierung zum Ziele haben, bis jetzt aber noch nicht einberichtet worden sind.

Auch Witting beschwerte sich darüber, daß offizielle und nicht offizielle britische und amerikanische Aeußerungen der deutschen Regierung unglücklicherweise in die Hände spielten und die Forderungen des liberalen Elements erschwerten.

Einigkeit die einzige Hoffnung.

„Wenn die Regierung uns immer wieder erklärt, daß die Alliierten uns mit Amerikas Hilfe politisch und ökonomisch vernichten und unsere Existenz nach dem Kriege zerstören wollen," sagte der Bankdirektor, „dann sieht das deutsche Volk seine einzige Hoffnung nur im Verlaß auf seine Einigkeit und Solidarität gegen die ganze Welt. Es fürchtet sich, Fragen aufzuwerfen, welche die Einigkeit im Innern stören könnten.

„Jede Aeußerung von London oder Washington, welche den Eindruck zu bestätigen schien, daß Deutschland zermalmt werden soll, wirkte wie ein Peitschenhieb auf das Volk und scharte es immer wieder um die Regierung. Sie klagen uns immer der Unkenntnis der Psychologie anderer Völker an, aber ich muß sagen, daß die Amerikaner und Engländer wenig Kenntnis der Psychologie der deutschen Völker bewiesen haben."

Maximilian Harden, der in Deutschland als „Wilsons Freund" bekannt ist, bemerkte beim Abschiednehmen von mir:

„Das deutsche Volk kennt die Absichten Amerikas nicht. Das kann nicht stark genug betont werden.

Es ist ihm gesagt worden und er glaubt es auch, daß Amerika in den Krieg eingetreten sei, um den Alliierten bei der Niederschmetterung Deutschlands zu helfen." Dieser Glaube wurde noch durch gewisse Aeußerungen von drüben bestärkt.

„Sollte das nicht das Ziel Amerikas sein, dann könnte viel für die Sache der Demokratie in Deutschland gewonnen werden, wenn diese Unkenntnis der Absichten aufgeklärt würde."

Dr. David derselben Ansicht.

In Stockholm äußerten Dr. David, nach Scheidemann der Hauptführer der gemäßigten Sozialisten, und Dr. Cohn, einer der extremsten radikalen Sozialdemokraten, mir gegenüber genau dieselbe Ansicht. Beide sagten, es sei schwer, das Volk zu der Erkenntnis aufzurütteln, daß Aenderungen im Regierungssystem den Frieden fördern würden, solange die Regierung mit Aeußerungen der Feinde von „Zermalmung" und dergleichen aufwarten kann.

Als der russische Premier einst das Verlangen nach Konstantinopel erneuerte, bemerkte Feldmarschall von Hindenburg: „Der russische Premier hat uns einen feinen Dienst erwiesen."

Die Türkei hatte damals gerade einen schwachen Moment, aber der Russe lieferte den nötigen Kitt mit seiner Bemerkung.

Während der letzten drei Jahre konnte man unerschütterliches Vertrauen darin haben, daß die deutsche Diplomatie im psychologischen Moment einen stupiden Streich machen würde. Aber die Deutschen haben kein Monopol auf armselige politische Taktiken gehabt.

Deutschland braucht Aufklärung.

Wenn dem deutschen Volke auf zuverlässigem, nicht offiziellem Wege gesagt werden könnte, daß die von mir erwähnten Verfassungsänderungen den Weg zum Frieden ebnen könnten, würde die liberale Bewegung in Deutschland einen gewaltigen Anstoß erhalten.

Ein winziger Teil der Kriegsbewilligungen könnte dazu benutzt werden, zuverlässige und vor allem nicht entstellte „Nachrichten" von Amerika an die Presse in der Schweiz, Holland, Schweden und Dänemark gelangen zu lassen, wo sie der deutschen Presse zugänglich sind. Es würde dazu dienen, ohne Blutvergießen zu erreichen, was Ströme von Blut und viele Truppenmissionen nicht vollbringen mögen, nämlich das deutsche Volk aufzuklären und die Unkenntnis der amerikanischen Absichten zu verscheuchen.

Neunzehn Jahre Zeitungsherausgeber.

Hartington, Neb., 27. August.—Herr Karl Weiß, der rührige Herausgeber unseres deutschen Wochenblattes „Cedar County Wächter" konnte letzte Woche auf eine neunzehnjährige Tätigkeit als Besitzer und Schriftleiter dieser Zeitung zurückblicken. Neunzehn Jahre als deutscher Zeitungsherausgeber bedeuten einen mit Dornen stark besäten Lebensweg, und daß Herr Weiß sich dabei noch seine jugendliche Frische bewahrt, zeugt von seiner unermüdlichen Liebe zur Sache. Hoffentlich hat er noch recht viele Jahre Gelegenheit, als Herausgeber des „Wächter" seine Feder zum Nutzen des Deutsch-Amerikanertums zu führen.

Spurlos verschwunden.

Tecumseh, Neb., 27. August.—Der 43-jährige James Layton, ein früherer Farmer, der sich jedoch schon zur Ruhe gesetzt hat, ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden, und man befürchtet, daß er Verbrechern zum Opfer gefallen. Die Behörden, sowie Soldaten der hiesigen Kompagnie M sind auf der Suche nach dem Verschwundenen.

Ein gemeiner Patron.

Gretna, Neb., 27. August.—In den Stall des angesehenen Farmers Lise Nelson stahl sich Freitag nacht ein ganz gemeiner Patron hinein und versetzte den beiden wertvollen Pferden Hammerhiebe zwischen die Augen. Beide Pferde sind so schwer verletzt, daß man sie nicht am Leben belassen kann.

— Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".

THERMOS FLASCHEN

Besonders für Ausflüge geeignet. Wir führen ein volles Lager derselben in allen Größen und Ausführungen für

$1.50

und aufwärts.

BRODEGAARD BROS. COMPANY

16. und Douglas Straßen.

Orpheum — Telephon Douglas 494.

Das Beste im Vaudeville.

Eröffnung der Saison.

Tägliche Matinee 2:15; jeden Abend 8:15. Woche beg. mit Sonntag Matinee, 26. August. Diese Woche: John Zaplor, Lawrence Grattan & Co., King Bayne, Charlie Howard & Co., Drobers und Douglas, Medlin, Watts und Lennes, Gould und Lewis, Nelson, Orpheum Travel Weekly.

Preise Galerie, 10c; beste Sitze (ausgenommen am Samstag und Sonntag), 25c; abends—10c, 25c, 50c und 75c.

„Omaha's Fun Center."

Gayety — Tägl. Mats., 15-25-50c; Abends, 15-25-50-75c.

Phänomenaler Erfolg der letzten Saison: Hip, Hip, Hooray Girls. Musikalische Burleske. — Ben Pierre, Helen Wreeland und die sechs tauchende Schönheiten. Schönste Tauchnummer im Vaudeville. Wettauchen von Amateuren Donnerstag abend für Herren, Freitag für Damen; Trophäenbecher für Sieger.—Damen Dime-Matinee wochentags.

William Sternberg
Deutscher Advokat

Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.

Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

DR. F. J. SCHLEIER
Deutscher Arzt und Wundarzt

1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str.

Officestunden: Von 11 bis 12 vormittags und 2 bis 5 nachmittags.
Office Telephon: Douglas 4368.
Wohnung: Virginia Apts.
Wohnungs-Telephon: Harney 6173.